Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 19. Februar 1883. Nr. 83.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

28. Sitzung vom 17. Februar.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr.

Am Ministertisch: Dr. Friedberg, Maybach und mehrere Kommissarien.

Eingegangen ist der Gesetzentwurf betreffend das Staatsschuldbuch.

Der Tisch des Präsidenten ist aus Anlaß des 60. Geburtstages des Präsidenten mit einem prachtvollen Blumenbouquet geschmückt. Von Mitgliedern des Hauses wird der Präsident aufs Herzlichste beglückwünscht.

Tagesordnung:

Verlesung der Interpellation des Abg. von Kesseler wegen Erlasses einer rheinischen Hypotheken-Ordnung.

Justizminister Dr. Friedberg erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit, zu deren Begründung das Wort erhält

Abg. v. Kesseler: Die Hypothekenverhältnisse in dem Geltungsbereiche des rheinischen Rechts sind äußerst komplizirt, wie das von allen praktischen Juristen anerkannt wird. Während auf den verschiedenen anderen Rechtsgebieten neue Gesetze in Kraft getreten sind, ist dies auf dem Gebiete des Hypothekenrechts allein nicht geschehen. Dies veranlaßte mich, die Interpellation einzubringen.

Justizminister Dr. Friedberg: Es liegt nicht in der Absicht der Staatsregierung, eine neue Hypothekenordnung für das Rheinland in nächster Zeit vorzulegen. Die Uebelstände, die der Vorredner geschildert, erkenne ich an. Es ist auch versucht worden, ein neues Gesetz zu erlassen, allein die angestellten Vorermittelungen ergaben, daß die Kosten seiner Durchführung so enorm sein würden, daß die erreichten Vortheile mit dem Kostenaufwande in keinem Verhältnisse stehen würden. Außerdem wurden verschiedene Gesetzentwürfe, die der Regierung unterbreitet worden waren, nach dem Gutachten der rheinischen Justizbehörden als ungeeignet erachtet. Mit dieser ablehnenden Haltung gegenüber der gestellten Anfrage will ich aber nicht sagen, daß ich überhaupt die Uebelstände auf sich beruhen lassen will; ich werde Alles versuchen, den bestehenden Uebelständen nach Möglichkeit abzuhelfen. (Bravo!) Ich stelle mich nicht auf den Standpunkt Derjenigen, welche meinen, daß an eine Aenderung unserer Hypotheken-Verhältnisse nicht gedacht zu werden braucht, weil die Einführung eines allgemeinen deutschen Hypothekenrechts in Aussicht steht; ich gehöre nicht zu den Dezernenten, die zu verfügen pflegen: Reproducatur, sobald dies und jenes geschehen ist! (Heiterkeit.) Ich werde zur Beseitigung der Uebelstände thun, was in meinen Kräften steht. (Bravo.)

Abg. v. Kesseler: Ich bin durch die Erklärungen des Herrn Ministers befriedigt und verzichte deshalb auf eine Besprechung der Interpellation.

Damit ist der Gegenstand erledigt.

Es folgt Fortsetzung der zweiten Lesung des Etats.

a) Etat der Eisenbahn-Verwaltung. Einnahme: 514,722,261 M. (mehr gegen das Vorjahr 124,590,651 Mark); dauernde Ausgaben: 384,596,286 M. (mehr 102,631,953 M.); einmalige Ausgaben 9,603,000 M. (mehr 5,674,600 Mark).

Bei Titel 1 der Einnahmen giebt Referent Abg. v. Tiedemann (Bomst) zunächst eine ausführliche Darlegung über die Verhandlungen innerhalb der Kommission. Er weist darauf hin, daß allerdings mehrfache Mehreinnahmen sich ergeben haben, die aber zum größten Theil, namentlich auf der Ostbahn, der günstigen Ernte zu danken sind, und empfiehlt Namens der Budgetkommission, die sämmtlichen Einnahmepositionen unverkürzt zu bewilligen.

Abg. Büchtemann: Die Kommission ist thatsächlich nicht in der Lage gewesen, die Einnahmen zu prüfen, und ist zu befürchten, daß sich die Sache von Jahr zu Jahr mißlicher gestalten wird. 500 Millionen sind im Jahre 1882 eingenommen, für das Jahr 1883 veranschlagt man eine Einnahme von 508½ Millionen; hier würde eine leicht mögliche Schwankung von nur 2 Prozent ein Defizit von 10 Millionen ergeben. Ebenso bedenklich ist die Schätzung der Ausgaben. Man schätzt diese 13 Millionen höher als im Vorjahre, während man die Einnahmen nur 8 Millionen höher veranschlagt. Die günstige Ernte bei uns hat wohl weniger als die günstige Ernte in Rußland die Verkehrssteigerung und die Mehreinnahme veranlaßt. Es zeigt sich aber, wie bedenklich der Eisenbahnetat auf unser gesammtes Etatwesen einwirkt. — Die Regierung hält sich nach den in der Kommission abgegebenen Erklärungen berechtigt, einzelne Strecken außer Betrieb zu setzen; sie hat bereits die Außerbetriebsetzung einer Strecke von 12 Kilometern in Aussicht genommen. Ich halte zu solchen Maßnahmen die Regierung nicht für befugt; sie betreibt auf Grund eines solchen gesetzgeberischen Aktes den Betrieb der einzelnen Bahnstrecken und kann denselben nicht ohne einen gesetzgeberischen Akt wieder aufgeben. Ich lege auf die Präzisirung dieses Standpunktes ganz besonderes Gewicht und erwarte, daß die Regierung diesen Standpunkt zu dem ihrigen machen wird.

Abg. Dr. Hammacher: Die schwierige Stellung der Regierung bei Berechnung der Eisenbahn-Einnahmen ist nicht zu verkennen. Unvorhergesehene Ereignisse können den weitgehendsten Einfluß üben und ein Ausfall an den Einnahmen ist von den weitgehendsten Folgen für unser Eisenbahn- und Etatswesen. Trotzdem habe ich keine pessimistischen Auffassungen für die Einnahmen des nächsten Jahres, aber ich gehe nicht so weit, die Regierung zu einer Erhöhung des Ansatzes der Eisenbahn-Einnahmen zu veranlassen. Zu einer Außerbetriebstellung einzelner nicht lohnender Linien halte ich die Regierung für berechtigt, denn wir würden mit Recht der Regierung Vorwürfe machen, wenn sie auf unrentablen und überflüssigen Linien den Betrieb aufrechterhielte. Im Allgemeinen aber billige ich den Standpunkt des Vorredners und verlange, daß die Regierung uns gegenüber stets für die nöthige Durchsichtigkeit ihrer Maßregeln sorgt. In keinem Falle würde ich die Regierung für berechtigt halten, eine konzessionirte Eisenbahnlinie außer Betrieb zu setzen. Endgültig würde diese Materie am besten durch ein Eisenbahngesetz geregelt werden.

Abg. Schreiber ist der Ansicht, daß die Regierung in jedem Falle berechtigt sein muß, den Betrieb auf den Staatsbahnen nach ihrem Ermessen und ohne Einspruch des Abgeordnetenhauses zu regeln und nöthigenfalls einzustellen. Sie müsse dieselben Rechte haben, wie die Verwaltungen der Privatbahnen, und dürfe nicht mehr beschränkt werden, als diese.

Regierungs-Kommissar Geh. Regierungsrath Rappmund tritt den Ausführungen des Abg. Büchtemann entgegen. Eine außergewöhnliche Steigerung der Einnahmen wird nicht eintreten, ebenso wenig eine Steigerung der Ausgaben; die Ansätze sind auf zuverlässiger Grundlage und unter sorgfältiger Beobachtung der praktischen Erfahrungen gemacht.

Regierungskommissar Ministerialdirektor Brefeld: Die Regierung erklärt sich bereit, in jedem Jahre im Etat diejenigen Strecken zu bezeichnen, deren Außerbetriebstellung ihr zweckmäßig erscheint; sie behält sich das Recht vor, Ihnen sogar über die einzelnen eingehenden Züge Mittheilung zu machen. Es müßte doch ein weitgehendes Mißtrauen vorhanden sein, wenn man unter diesen Umständen noch etwas Bedenkliches in den Machtbefugnissen der Regierung findet.

Abg. Büchtemann: Es muß darauf hingewiesen werden, daß sich die Erneuerungsausgaben gegen das Vorjahr um 9 Millionen erhöht haben, während aus Veräußerungen über 7 Mill. in Einnahme gestellt worden. Auch diese Positionen weisen auf die Möglichkeit bedeutender Schwankungen hin. Nach den Anführungen des Vorredners will ich meine Bedenken gegen die Außerbetriebstellung einzelner Strecken zurücknehmen.

Abg. Schulz-Lopitz versucht die Verhältnisse der Landwirthschaft zu schildern und verlangt, daß die Eisenbahn dazu benutzt werde, der Landwirthschaft aufzuhelfen. Das Wohl des Landes hängt nicht gerade davon ab, ob der Etat balancirt. Möge die Regierung sich befleißigen, das Eisenbahnwesen der Landwirthschaft mehr dienstbar zu machen als bisher.

Abg. Frhr. v. Eickstedt: Seit einem halben Jahre gehen bedeutende Kohlenzüge von Oberschlesien nach Stettin. Auf den einzelnen Stationen können nun die Abladefristen für die Eisenbahnwagen nur auf ein Minimum beschränkt werden. In Folge dessen können vielfach die Abladefristen nicht inne gehalten werden und der ganze Vortheil der ermäßigten Frachten fällt den Händlern zu. Ich bitte den Herrn Minister, zu veranlassen, daß die Abladefristen verlängert werden, damit die Vortheile des billigen Kohlentransportes auch der Landwirthschaft zu Gute kommen.

Abg. v. Ludwig: Kollege Schulz hat eine wichtige Frage angeregt. Es muß dafür gesorgt werden, einen billigeren Transport der Düngungsmittel zu ermöglichen. Die Frage ist von Wichtigkeit für die Ernährung der Menschen. (Heiterkeit.) Heute schickt man uns Nahrungsmittel aus Amerika, die dort bei der Ernährung übrig geblieben sind. (Heiterkeit.) Die Kanalisation in Berlin ist in üblen Geruch gekommen und entzieht uns die besten Düngungsmittel, die gehen heute nach Osdorf. Der Herr Minister sollte dafür sorgen, daß sie bis in die entferntesten Theile des Landes befördert würden, denn sie sind von hoher Wichtigkeit für die Entwickelung der Menschheit. (Große Heiterkeit.)

Abg. Büchtemann: Bis jetzt hat sich leider kein System der Abfuhr finden lassen, bei dem die Wünsche des Herrn Vorredners erfüllt werden könnten.

Abg. Dr Hammacher wünscht Auskunft darüber, ob die Regierung geneigt ist, eine Güterstatistik anfertigen und veröffentlichen zu lassen.

Regierungs-Kommissarius Geh. Regierungsrath Fleck: Eine solche Statistik wird seit 1. Januar d. J. gefertigt und steht die Publikation des ersten (Januar-)Heftes in diesen Tagen bevor.

Abg. Freiherr v. Beaulieu-Marconnay beklagt sich über die Wirkungen der Ausnahme-Tarife und ihren ungünstigen Einfluß auf die Landwirthschaft. Diese Tarife haben zur Folge gehabt, daß die Ausfuhr, die sich früher den Emshäfen zuwendete, jetzt nach den holländischen Häfen geht. Diese Abnahme des Verkehrs an der Ems ist doppelt fühlbar, da ja mit dem Export auch immer ein reger Import verbunden zu sein pflegt. Der Verkehr hat sich um 40 Prozent vermindert, und es ist ein weiterer Rückgang zu befürchten, da einzelne Verkehrs-Beziehungen noch eine Zeit lang bestehen bleiben, schließlich aber auch abgebrochen werden. Es würde sich sehr empfehlen, Maßregeln zur Hebung des Verkehrs in den Emshäfen schleunigst in Angriff zu nehmen.

Abg. Büchtemann kann sich diesen Ausführungen anschließen. In Folge der Maßnahmen im Eisenbahnwesen hat sich der Verkehr von der Ems nach dem Rhein hingezogen. Es werden noch jetzt 42,000 Tonnen englischer Kohle importirt; will man diesen Import verhindern, so wäre es doch besser, man versuchte dies zunächst mittelst der Eisenbahntarife, statt mit einem kostspieligen Kanal, wie man es jetzt im Sinne hat.

Regierungs-Kommissar Fleck: Es haben über die streitigen Fragen Verhandlungen mit den Handelskammern und anderen interessirten Behörden stattgefunden. Es hat sich ergeben, daß sich die Transporte nach den Emshäfen gemehrt haben, ein Urtheil aber über die Zukunft der Verkehrs-Verhältnisse läßt sich gegenwärtig noch nicht abgeben.

Abg. Dr. Hammacher: Der Emskanal hat mit der Vermehrung des Transports zunächst nichts zu thun; unabhängig von dieser Frage würde ich den Bau dieses Kanals doch empfehlen müssen.

Abg. Büchtemann: Es scheint so, als ob bei den Eisenbahnfragen die Interessen der Landwirthschaft maßgebender sind, als alle anderen Gründe.

Regierungs-Kommissar Geh. Regierungs-Rath Fleck: Nicht blos die Landwirthschaft, sondern auch die Handelskammern haben sich für die Aufhebung der Differential-Tarife ausgesprochen.

Abg. Dr. von Heydebrand und der Lasa: Der Osten unseres Vaterlandes ist ganz besonders im Eisenbahnwesen vernachlässigt. Die Verschiedenheit der Tarife trägt die Schuld daran und ich bin der Meinung, daß man zu einem einheitlichen Tarif kommen muß. Der Staat hat, z. B. aus den schlesischen Bahnen, ganz bedeutende Dividenden gezogen. Die Rechte Oder-Ufer-Bahn sucht nach Möglichkeit die kostspieligen Personenzüge zu beseitigen und dafür Güterzüge einzustellen, deren hohe Lokalfrachten für sie sehr einträglich sind. Auf der Station Namslau sind allein in einem Jahre 31,000 Mark mehr an Frachten gezahlt, als gezahlt sein würden, wenn der staatliche Tarif eingeführt wäre. Dies Verfahren kann nur darauf berechnet sein, für den Fall der Verstaatlichung möglichste Vortheile für die Aktionäre zu schaffen. Jedenfalls sollte der Herr Minister in Erwägung ziehen, welche Schritte zu thun sind, um den Uebelständen der Tarifkalamität entgegenzutreten. Aber es gehört doch eine gewisse Selbstüberwindung dazu, fortgesetzt für theure Kanalbauten Summen zu bewilligen für den Westen, während der Osten gar nicht berücksichtigt wird. Ich bewillige für den Westen ganz gern, aber ich bitte Sie nur, sich den Athem nicht ausgehen zu lassen, wenn wir einmal im Osten dran kommen. (Bravo.)

Minister der öffentlichen Arbeiten Maybach: Es steht der Regierung nicht das Recht zu, den Privatbahnen Ermäßigungen über die Sätze hinaus aufzuerlegen, die von den Staatsbahnen erhoben werden. Das gilt auch von der Rechten Oder-Ufer-Bahn. Hoffentlich wird es eines Zwanges auf die betreffende Bahnverwaltung nicht bedürfen. Das Neueinlegen von Zügen, namentlich von Nachtzügen, bedarf doch der ernstesten Ueberlegung. Eine Sekundärbahn zu bauen, blos um die billigere Kohlenbeförderung zu ermöglichen, würde, so lange noch irgend eine andere Beförderungsart möglich ist, eine Verschwendung des National-Vermögens sein. (Sehr richtig!) Sie würde bei einer Länge von etwa 23 Meilen etwa 60 Millionen kosten, und es ist fraglich, ob dann dem Interesse des Verkehrs genügt ist. Sie wollen das Vertrauen zur Regierung haben, daß sie nach allen Seiten hin ihre Aufmerksamkeit richtet und bestrebt ist, alle berechtigten Wünsche zu erfüllen.

Abg. Dr. Meyer-Breslau: Ich bin von der Aeußerung des Ministers sehr befriedigt. Ehe die Herren von der Rechten die Rechte-Oder-Ufer-Bahn hatten, da haben Sie nach derselben geschmachtet, nun Sie sie haben, seufzen Sie. (Heiterkeit.) Früher, als Sie die Bevorzugung des Westens hier anführten, hat Ihnen Herr von Schorlemer sehr zutreffend gesagt: Ja, der Westen hat seine Bahnen auch mit eigenem Kapital gebaut. Das ist nach meiner Meinung auch das Richtige. Auch ich wünsche eine Ermäßigung der bestehenden Tarife, aber ich wünsche auch, daß diese Ermäßigung angestrebt werde mit loyalen, gesetzlichen Mitteln. (Bravo! links.)

Herr v. Heydebrand: Gerade der Umstand, daß die Herren am Rhein sich ihre Bahnen selbst gebaut, ergiebt, daß die Leute dort reicher sind. Herr Meyer hat mich gar nicht widerlegt. Wir seufzen nicht über die Bahn, sondern über die hohen Tarife.

Abg. Dirichlet: Die Wechselwirkungen zwischen Industrie und Landwirthschaft können natürlich da am besten zur Geltung kommen, wo beide neben einander bestehen. Diese Wechselwirkung zwischen Westen und Osten herbeizuführen, ist schwer; das Schutzzollsystem, das Sie für den industriellen Westen geschaffen haben, nutzt dem Osten Nichts. Der Lokalverkehr der Bahnen wird sich stets verhältnißmäßig theurer stellen, wie der größere Verkehr.

Die Einnahmen des Eisenbahn-Etats werden genehmigt.

Es folgt die Berathung der dauernden Ausgaben.

Die Titel 1 bis 5 werden genehmigt.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Montag 10 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Berathung über den Eisenbahnetat, sowie den Etat für Handel und Gewerbe.

Schluß 4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 18. Februar. Die „Schlesische Zeitung“ bespricht die Verhandlungen mit der Curie und bemerkt dabei, ihres Erachtens sollte die Sicherung der Rechte des Staates gegenüber der Kirche auf Grund solcher Bedingungen erstrebt werden, welche die Curie anderen, selbst vorwiegend protestantischen Staaten bereits zugestanden habe, bezüglich deren sie also Preußen kein Non possumus entgegenstellen könne. Der betreffende Artikel exemplifizirt auf die in Württemberg von der Curie zugestandenen Bestimmungen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ stimmt mit der „Schlesischen Zeitung“ darin überein, daß, wenn die Curie Preußen das Gleiche zugestehen will, was sie Württemberg zugestanden, ein modus vivendi gefunden wäre. Der Versuch eines solchen Ausgleichs sei jedoch seitens Preußens wiederholt gemacht, bisher aber stets an der abweisenden Haltung der Curie gescheitert.

— Ueber einen Unfall, von dem abermals ein Dampfer der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Gesellschaft betroffen worden ist — auf die „Cimbria“ folgte die „Suevia“ und jetzt auf die „Suevia“ der „Wieland“ — dem B. B.-C. von einem Passagier geschrieben: „So sind wir also wieder in Hamburg angekommen, nachdem wir während der letzten zwei Tage — der Dampfer fuhr Mittwoch von Hamburg ab — nichts als Pech hatten. Zuerst blieben wir am Mittwoch bei Blankenese auf dem Grunde sitzen. Ein großer Theil der Fracht mußte wieder ausgeladen werden, um das Schiff flott zu bekommen, was endlich am Donnerstag Abend um 9 Uhr gelang. Nachdem wir mit vieler Mühe endlich wieder in tieferes Fahrwasser gekommen, rannte einer der Bugsirdampfer, die uns flott gezogen hatten, in uns hinein und brachte dem „Wieland“ ein Loch von etwa zwei Fuß Durchmesser, allerdings über dem Wasserspiegel bei. Unser Kapitän wollte nicht die Verantwortung auf sich nehmen, in diesem Zustande die Reise über den Ozean anzutreten, und so kamen wir denn Freitag früh um 3 Uhr wieder hier an. Wenn ich recht berichtet bin, so ist der Schaden doch größer, als man zuerst annahm, so daß wir höchst wahrscheinlich mit einem anderen Dampfer befördert werden.“

— Aus Bayreuth liegen vom gestrigen Tage nach dem „D. Mont.-Bl.“ folgende Nachrichten vor:

Bayreuth, 18. Februar, 12 Uhr 15 Min. Nachts.

Nach 36stündiger Fahrt ist soeben, 11 Uhr 25 Minuten Nachts, pünktlich mit dem fälligen Posttrain Wagners Leichnam hier angelangt. Von 10 Uhr an füllte sich der Bahnhof mit einer Menge theilnehmender Zuschauer, die bis zur Ankunft des Zuges stetig anwuchs. Alle Perrons waren besetzt. Eingefunden hatten sich Leopold Feustel, Bürgermeister Muncker, Hans von Wolzogen, von Stein, Richard Pohl, Heckel und zahlreiche Behörden, sowie Schriftsteller. Aus einem Salonwagen wurde von den Herren Groß, Feustel und Muncker Frau Cosima gehoben, die in tiefe Kreppschleier gehüllt war. Da sie unfähig war zu gehen, mußte sie in die bereitgehaltene Equipage getragen werden. Ihr folgten, tief verschleiert, ihre Kinder Daniela, Blandina, Eva, Isolde und Siegfried.

Alles entblößte das Haupt bei dem Vorübergehen der trauernden Familie. Aus dem im Zuge befindlichen königlichen Salonwagen entstiegen die Herren Joukofsky, Buerkel, Hofkapellmeister Levi und Porges. In den übrigen Koupees befanden sich Berichterstatter und sonstige Jünger des Meisters. Es spielten sich manche herzergreifende Szenen ab, so, als Joukofsky und Stein sich in die Arme stürzten, die Männer, die zu den intimsten Freunden des Hauses gehörten. Der Perron leerte sich schnell.

Man ging nun an das Oeffnen des Leichenwagens, um das Maß des Sarges mit dem der Grabwölbung zu vergleichen. Der Güterwagen 6625 der baierischen Staatsbahn trug die sterblichen Reste des Meisters. Die Leiche ruhte in einem kostbaren Sarge, ganz überdeckt mit Blumen von wunderbarer Schönheit, obenauf ein Riesenkranz des Königs, ein Blumenwerk von den kolossalsten Dimensionen mit der Inschrift: „Dem Meister Richard Wagner sein ihn hochverehrender König Ludwig.“ Daneben befand sich der Lorbeer der Munizipalität, ferner ein wunderbarer Kranz von drei Metern im Durchmesser mit der Inschrift: „Dem Unsterblichen.“

Im zweiten Güterwagen befanden sich nur Blumen von unvergleichbarer Fülle und Schönheit. Nach Schließung der Wagen postirte sich daselbst die zahlreiche Feuerwehr, die trotz der heute Nacht herrschenden eisigen Kälte die Ehrenwache hielt.

Franz Liszt wird morgen doch noch erwartet.

Ich sprach soeben noch den in Wagners Hause lebenden Hauslehrer Siegfrieds, der beim Tode des Meisters zugegen war und alle erschütternden Einzelheiten der Katastrophe schilderte. Die letzten verständlichen Laute aus Wagners Mund waren: „Siegfried soll . . .“ dann bebten noch einmal seine Lippen, und sein Herz hatte aufgehört zu schlagen. Frau Cosima stieß einen furchtbaren Schrei aus und hat seit dieser Zeit, also seit fünf Tagen, noch kaum ein Wort gesprochen. Sie ist seit dem Tode des Gatten wie gebrochen und vollkommen willenlos. Der Knabe Siegfried soll, da er eminente Anlagen fürs Zeichnen besitzt, nach dem Wunsch seines Vaters Architekt werden.

Bayreuth, 18. Februar, 9 Uhr 35 Min. Morgens.

Das Wetter, erst trübe und nebelig, fängt an, sich aufzuklären. Bahnzüge bringen aus allen deutschen Gauen Verehrer und Freunde des verblichenen Meisters herbei. Deputationen aller Wagnervereine, Vertreter von Hoftheatern, Stadttheatern und Orchestern. Man sieht überall die charakteristischen Köpfe allbekannter Wagnerianer. Allerdings fehlt dieses Mal das große neugierige Heergefolge, welches als Schleppträger des Meisters sich in den Nibelungen- und Parsifaltagen in seiner eigenen nichtigen Eitelkeit sonnte. Dagegen trafen viele verdiente Männer hier ein, die, wenn sie dem Meister auch nicht zu seinen Erfolgen verhalfen, so ihm doch seine Werke ausführen halfen. So Brandt aus Darmstadt, Strecker aus Mainz, Hans Richter aus Wien. Nur die dramatischen Künstler, die wieder Wagner Alles verdankten, glänzten bisher bis auf Niemann und Reichmann durch Abwesenheit.

Ueber die geplante „Parsifal-Aufführung“ höre ich soeben aus bester, nicht interessirter Quelle, daß die Wiederholung wenigsten in diesem Jahre sicher sei. Es soll diese Aufführung gleichsam als großartige Trauerfeier gelten.

Unter den Kränzen, deren Zahl, als man sie aus den Waggons herbeiholte, auf 1237 festgestellt wurde, glänzte durch besondere Schönheit derjenige des Münchener Wagner-Vereins mit der Inschrift: „Erlösung dem Erlöser!“

Frau Cosima's Befinden ist auch heute Morgen trostlos. Sie empfing auf der Fahrt von Venedig nach Bayreuth nur den Kabinetsrath Bürkel, der ihr den Brief des Königs Ludwig überreichte.

Bayreuth, 11 Uhr 45 Min. Morgens.

Der Platz, auf welchem die Leiche Richard Wagners aufgebahrt wurde, ist jetzt mit den großartigsten Zeichen der öffentlichen Trauer geschmückt. Alle Masten sind durch Trauerflore verhüllt. Auf den Spitzen der Masten wurden Schilder befestigt, welchen die Namen der einzelnen Werke des Meisters weithin sichtbar verkünden. Die Leiche wird bis zu jenem Eingangsthor des Parkes gefahren, das den Namen „Siegfried“ trägt. Von dort aus tragen folgende Theilnehmende die sterbliche Hülle des großen Todten durch den Garten bis zum Grabe: Levi, Porges, Fischer, Richter, Niemann, Reichmann, Wolzogen, Stein, Joukowski und Brandt.

Provinzielles.

Stettin, 19. Februar. Wie das „U. K.“ vernimmt, wird am 27. und 28. d. Mts. die landespolizeiliche Revision des Eisenbahn-Projekts Jatznick-Ueckermünde stattfinden.

— Vom 1. März d. J. wird, wie die königl. Ober-Post-Direktion jetzt bekannt macht, in dem Hause Oberwiek 72 eine weitere Postanstalt mit Telegraphenbetrieb in Wirksamkeit treten. Der neuen Postanstalt werden folgende Geschäfte zugewiesen werden: 1) Die Annahme und Absendung von Postsendungen jeder Art, sowie von Telegrammen; 2) die Annahme und Ausführung von Bestellungen auf Zeitungen, Amtsblätter, Gesetzsammlungen und Zeitschriften; 3) die Ausgabe von Zeitungen rc. an abholende Bezieher; 4) der Verkauf von Postwerthzeichen, Wechselstempelmarken u. Wechselvordruckblättern, sowie von Reichsstempelmarken und gestempelten Anmeldescheinen zur Erhebung der statistischen Gebühr, von Formularen zu Postanweisungen, Postkarten, Packetadressen und zu Postbestellungs-Urkunden. Für den Verkehr mit dem Publikum sind die Dienststunden der neuen Postanstalt, wie folgt, festgesetzt worden: An den Wochentagen: Im Sommerhalbjahr von 7 Uhr und im Winterhalbjahr von 8 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags und von 2 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends. An den Sonntagen, den Festtagen, welche nicht auf einen Sonntag fallen, sowie am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers und Königs: Von 7 bezw. 8 bis 9 Uhr Vormittags, von 12 bis 1 Uhr Mittags, von 5 bis 8 Uhr Nachmittags.

— Nach dem dem Reichstage vorgelegten Bericht über die Thätigkeit des Reichskommissars für das Auswanderungswesen im Jahre 1882 wurden über die drei deutschen Häfen Hamburg, Bremen und Stettin im genannten Jahre nach überseeischen Plätzen befördert: 232,210 Personen (gegen 247,346 Personen im Jahre 1881), darunter 168,454 Deutsche (gegen 184,369 im Vorjahre). Von diesen 232,210 Personen wurden 113,221 Personen (wovon 71,164 Deutsche) über Hamburg, 117,249 Personen (wovon 96,116 Deutsche) über Bremen und 1740 Personen (wovon 1174 Deutsche) über Stettin befördert.

Von den über Stettin beförderten 1740 Auswanderern wurden 1439 Personen direkt in 4 Dampfschiffen und 301 Personen indirekt über Hull und Liverpool in 36 Dampfschiffen befördert. Es befanden sich unter diesen 1740 Personen: 954 Personen männlichen Geschlechts und 786 Personen weiblichen Geschlechts, ferner 1196 Erwachsene, 420 Kinder unter 10 Jahren und 124 Säuglinge.

— Wir erhielten gestern folgendes Schreiben vom Bürgermeister-Amt in Meiderich:

„Für den heute hier eingegangenen Betrag von 172,50 Mark zum Besten der hiesigen Ueberschwemmten beehre ich mich der Expedition und den edlen Gebern Namens der diesseitigen Gemeinde hierdurch meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Den Herrn Lehrer Streich, infolge dessen Aufrufes die Gelder dort gesammelt sind, habe ich gleichzeitig benachrichtigt.

Meiderich, den 15. Februar 1883.

Der Bürgermeister. Prütz.“

— Der Stettiner Lloyd-Damper „Kätie“, Kapitän Petrowsky, ist nach einer schweren Reise am Sonnabend wohlbehalten in Newyork eingetroffen. An Bord war Alles wohl.

— Im Oktober v. Js. war die unverehelichte Marie Heyse aus Unter-Bredow bei dem Handelsmann Mendel Weil in Grabow mit Lumpensortiren beschäftigt. Am 9. Oktober, Morgens, wurde dieselbe von ihrem Arbeitgeber wegen einer Arbeit zur Rede gestellt und war darüber so empört, daß sie den Letzteren nicht nur ohrfeigte, sondern ihn auch durch einen Schlag mit einem eisernen Sackhaken nicht unerheblich am Kopf verletzte. Damit aber nicht genug, warf sie aber auch verschiedene Steine gegen Weil. Deshalb hatte sich die rauflustige Maid in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts wegen Mißhandlung zu verantworten und wurde zu 2 Monaten Gefängniß und 2 Tagen Haft verurtheilt. Diese Strafe scheint jedoch auf die Kampflustige wenig Eindruck gemacht zu haben, denn sowohl beim Verlassen des Gerichtssaales, wie auf der Straße erging sie sich in Drohungen gegen Weil.

— Trotz des eingetretenen Frostwetters hatte die Bräunlich'sche Rhederei die Veranstaltung einer Rekognoszirungsfahrt nach dem Haff nicht aufgegeben und so fuhr denn gestern Nachmittag „Das Haff“ mit einer kleinen Schaar Neugieriger vom Bollwerk ab. Der Zweck der Fahrt „die Besichtigung des Eises im Haff“ wurde natürlich nicht erfüllt, denn bereits bei Bredow war das Eis noch so stark, daß ein Weiterfahren unmöglich war und die meisten Theilnehmer aussteigen mußten, um „stolz zu Fuß“ nach der Stadt zurück zu wandern.

— Gestohlen wurden: Am 17. d. M., Morgens, von einem vor dem Hause Kurfürstenstraße 5 ohne Aufsicht stehenden Wagen ein Holzkasten, enthaltend Garderobe- und Wäschestücke im Werthe von 22 Mark 50 Pf.; an demselben Tage aus einer große Lastadie 42 im Hinterhaus 1 Treppe belegenen Wohnung, nachdem dieselbe mittelst Nachschlüssel geöffnet war, 12 Mark baares Geld, die in einer Kommode lagen, und am 15., Abends, aus dem Taubenschlage Falkenwalderstraße 131 einige Tauben. Letzterer Diebstahl wurde von 2 Männern ausgeführt, eine Frau hatte dieselben vom Waschhaus aus beobachtet, dieselbe wurde jedoch von einem Diebe eingeschlossen, so daß sie nicht an die Verfolgung der Diebe denken konnte.

†† **Tempelburg,** 18. Februar. Vor etwa acht Tagen gingen die Tagelöhner Albert Jahnke, Albert Bussian, Martin Posahl und der Kossäth Scheerbarth aus Warlang auf dem Eise des Dratzig-Sees den auf demselben mit Fischen beschäftigten Fischern entgegen, um sich Fische zu holen. Als dies geschehen, gingen alle vier mit den gekauften Fischen zu Hause. Auf einmal brachen Bussian, Jahnke und Scheerbarth ein, nur Posahl, ein über sechszig Jahr alter Mann, welcher etwas hinten geblieben, blieb verschont. Trotz seines vorgerückten Alters gelang es dem alten Mann, Bussian und Scheerbarth mit eigener Lebensgefahr auf dem Bauche liegend aufs Eis zu ziehen, Jahnke indeß ging unter in die Tiefe. Derselbe, ein junger, verheiratheter Mann, beabsichtigte mit Eröffnung der Schifffahrt nach Amerika auszuwandern und soll bereits das Handgeld abgeschickt haben; seine Leiche hat man erst vor vier Tagen aufgefunden. — Der vor einiger Zeit in Zeitz verstorbene Fabrikbesitzer Schulz war ansässiger Bürger Tempelburgs und Besitzer eines am Marktplatz belegenen kaufmännischen Geschäfts, da derselbe kinderlos gestorben, so hat er vor seinem Tode, eingedenk seiner Vaterstadt, wo er seine jüngeren Jahre verlebt und den Grundstein zu seinem Vermögen gelegt, noch in einem selbstverfaßten Kodizill zur Errichtung eines Krankenhauses der Stadt Tempelburg 90,000 Mark vermacht, gegenwärtig wird mit den Vollstreckern des Testaments verhandelt und läßt sich voraussetzen, daß die Verhandlungen nach dem Sinne des Verstorbenen ihren Abschluß finden.

Vermischtes.

— (Selbstmord eines Mädchens.) Aus Krakau wird geschrieben: Beim hiesigen Strafgericht wird gegenwärtig die Untersuchung in Betreff eines Racheakts mit tragischem Ausgang geführt, der allerdings noch in Dunkel gehüllt ist, dessen Tragweite aber eben deshalb von der mythenbildenden Phantasie des Publikums noch übertriebener dargestellt wird, und der immerhin eine betrübende Illustration der in so manchen bürgerlichen Kreisen hier zu Lande herrschenden Moral gewährt. Die Tochter eines in der Nähe Krakaus wohnhaften pensionirten Offiziers, ein junges, hübsches Mädchen, Lehrerin, lebte in freundschaftlichen Beziehungen zu der Frau eines dortigen Restaurateurs, die ein intimes Verhältniß mit einem angesehenen Bürger des Ortes hatte. Da dies der Lehrerin mißfiel, betrachtete sie es als ihre Pflicht, der Freundin von dieser Liaison abzurathen. Statt aber dem Mädchen für dessen freundschaftlichen Rath zu danken, hat die Restaurateursfrau aus Zorn und Haß hierüber in Gemeinschaft mit ihrem Manne und ihrem Geliebten beschlossen, an der Offizierstochter Rache zu nehmen. Dazu wurde die finanzielle Nothlage des Vaters des Mädchens benutzt. Dieser soll wegen Mangels an Kasse zur Bezahlung eines Wechsels in Verlegenheit gewesen sein. Seine deshalb sehr bekümmerte Tochter hatte dies ihrer Freundin, der Restaurateursfrau, mitgetheilt. Diese überredete die Offizierstochter, sich zum Vikar des Ortes, einem jungen Geistlichen, zu begeben und denselben zu ersuchen, daß er sich behufs Erwirkung einer Fristerstreckung des Wechsels verwenden möge. Das Nichts ahnende Mädchen, welches seinen bedrängten alten Vater aus seiner Nothlage zu retten suchte, begab sich auch zu dem jungen Geistlichen. In dessen Wohnung fand sie aber die Restaurateursfrau und deren Komplizen, welche das arme Mädchen mit den gröbsten Beschimpfungen empfingen. Was noch im Innern der Wohnung des Geistlichen, der nicht anwesend war, vorging, und wie die drei Personen in die Wohnung gelangt waren, hierüber wird wohl erst die Schlußverhandlung Klarheit verschaffen. Aus Gram über die erlittene Schmach trank das unglückliche Mädchen am folgenden Tage eine Phosphorlösung, um ihrem Leben ein Ende zu machen. Doch starb sie nicht sofort, sondern lebte noch ungefähr acht Tage in qualvollen Schmerzen. Auf ihrem Krankenlager deponirte sie unter Eidesleistung vor einer Gerichts-Kommission Alles, was ihr in der Wohnung des Geistlichen begegnet war. Daß dieser tragische Fall allgemein unbeschreiblich großes Aufsehen macht, ist selbstverständlich. An dem Leichenbegängnisse des unglücklichen jungen Mädchens hat eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge aus allen Gesellschaftskreisen theilgenommen. Die allgemeine Erbitterung war so groß, daß Diejenigen, welche den Selbstmord der Offizierstochter herbeiführten, nicht wagten, auf der Gasse zu erscheinen. Die strafgerichtliche Untersuchung ist im Zuge. Der Restaurateur sammt seinem Komplizen ist verhaftet. Der demnächst stattfindenden Hauptverhandlung wird mit großer Spannung entgegengesehen.

Telegraphische Depeschen.

Schwerin i. M., 18. Februar. Im großherzoglichen Hoftheater fand gestern Abend eine Trauerfeier für Richard Wagner statt. Vor dichtgedrängtem Hause wurden Bruchstücke aus „Rienzi“, den „Meistersingern“, den „Nibelungen“ und „Parsifal“, endlich die „Eroica“ von Beethoven aufgeführt.

Wien, 18. Februar. (D. M.-B.) Die gestrige Sitzung der Donaukonferenz wurde vertagt, weil über die Kiliafrage und die Zeitdauer der Verlängerung der internationalen Donaukommission noch keine Verständigung erzielt werden konnte. Die „Neue Freie Presse“ erfährt aus Konstantinopel, daß am letzten Dienstag ein ernstliches Attentat auf das italienische Konsulat in Tripolis verübt wurde. Eine Bande von Ruhestörern riß das Wappenschild herab, beschimpfte dasselbe und verwundrte die Konsularkawassen (Thürhüter). Der italienische Botschafter, Graf Corti, erhob sofort energische Reklamation und erklärte, die italienische Regierung hätte bereits ein Panzerschiff nach Tripolis mit der Weisung entsendet, nöthigenfalls Truppen auszuschiffen. Die „Neue Freie Presse“ findet die zahlreichen italienischen Konflikte in Tripolis auffallend und vermuthet, dieselben seien nicht zufällig.

Paris, 18. Februar. (D. M.-Bl.) „L'Evenement“, das Organ Freycinets, schreibt: „Das Senatsvotum führt ein neues Element in die Situation ein; nachdem der Senat den Entwurf abgelehnt, für welchen Ferry in der Kammer gestimmt, muß dieser die nun geschaffene Situation lösen. Derselbe wird heute ins Elysee berufen werden, man glaubt nicht, daß er zum dritten Male sich dem Appell des Präsidenten entziehen könne. Ferry hat in der That die republikanischen Gruppen eingeladen, sich heute zu versammeln, um eine Tagesordnung zu beschließen, durch welche die Kammer das neue Kabinet morgen auffordern wird, mittelst eines Dekretes gegen die Prinzen vorzugehen. Es ist daher logisch, daß Ferry die Regierung übernimmt, um die Politik durchzuführen, welche ihm nöthig erscheint, die Rechte und Würde der Kammer zu wahren.“ Diese Erklärung des Freycinet'schen Organs ist bedeutungsvoll.

Der Direktor des „Credit Parisien“, Sentenat, ist geflüchtet, weil er mehreren Klienten, verschiedenen reichen Leuten und dem mexikanischen Konsulat ihre Depots nicht herausgeben konnte. Seine großen Börsengewinne hatten ein allzu glänzendes Leben aufgezehrt.

Rom, 18. Februar. Wie die oft trefflich informirte „Italie“ meldet, verzögere die hemmende Haltung der Centrumspartei den Fortgang der Verhandlungen zwischen Preußen und dem Vatikan, welche beide den Friedensschluß ernstlich anstrebten, während die Centrumspartei den päpstlichen Befehlen hartnäckig den Gehorsam verweigere.

Es verlautet, die Ankunft mehrerer Centrumsmänner in Rom sei bevorstehend.

London, 18. Februar. Der deutsche Verein für Kunst und Wissenschaft „Athenaeum“ hatte gestern Abend in St. Georges Hall unter dem Protektorate des Herzogs und der Herzogin von Connaught eine Festvorstellung zum Besten der durch die Ueberschwemmungen in Deutschland Beschädigten veranstaltet. Der Herzog und die Herzogin von Connaught, der Prinz und die Prinzessin von Wales, sowie die Elite der Londoner Deutschen, darunter Graf Herbert Bismarck, wohnten der Vorstellung bei. Den Glanzpunkt des Abends bildeten von Alma Tadema arrangirte lebende Bilder.

Dublin, 17. Februar. (Komplot-Prozeß.) Der Kronzeuge Carey sagte aus, daß die bei den Mordthaten angewendeten Waffen aus London gesandt worden seien. Die Handlungen der Mörder wären durch Depeschen aus London dirigirt. Carey identifizirte sämmtliche Gefangene bis auf zwei als Mitglieder der Mord-Verbindung. Forster sei ganze Tage hindurch in der Absicht, ihn zu ermorden, verfolgt worden. Carey erklärte ferner, daß er, sowie andere Mitglieder der Verbindung der Meinung gewesen, die Fonds für die Mörder seien von der Landliga gesandt worden. Zur Zeit der Ermordung Lord Cavendish' und Burkes sei das Haupt der Verschwörung in Dublin eine mysteriöse Person, den Verschwörern nur unter der Bezeichnung „Nummero 1“ bekannt, gewesen. Derselbe hat anscheinend viel Geld besessen. Carey berichtete hierauf über die Ermordung Lord Cavendish' und Burke's. Der Angeklagte Brady habe Burke angegriffen, Cavendish habe Brady hierbei mit einem Regenschirm geschlagen. Letzterer habe sodann Cavendish ermordet und sich hierauf umgewendet. Als er nun Burke an der Erde liegen gesehen, habe er diesem die Kehle durchschnitten. Carey bestätigte die Aussagen anderer Zeugen vollkommen. Bei den Aussagen Carey's wurden die Gefangenen von Schrecken vollständig überwältigt.

Alexandrien, 17. Februar. Die internationale Entschädigungskommission beschloß in ihrer heutigen Sitzung, die Mitglieder der Kommission in vier Unterkommissionen zu theilen, von denen drei die Entschädigungsansprüche bis zum Betrage von 200 Pfund Sterl. zu prüfen haben, während die vierte Kommission sich mit der Frage des Grundeigenthums beschäftigen soll. Die letztere Kommission ist hauptsächlich gewählt worden, um für Arbeiterklassen Beschäftigung zu suchen. Man hofft, daß die vorläufige Prüfung in einem Monat, [illegible] Arbeiten der ganzen Kommission in sechs Monaten beendet sein werden. Die egyptische Regierung dürfte bereit sein, Entschädigungen bis zum Gesammtbetrage von 3½ Millionen Pfd. Sterl. zu leisten.

Fürst und Maler.

Roman von Adolf Mützelburg.

16)

Daß es vielleicht noch andere Gründe gebe, die den Grafen und den Kammerherrn bewogen, seine Bekanntschaft zu suchen, wollte und konnte Paul seinem Freunde nicht mittheilen. Er war sich selbst darüber noch so unklar und mochte der ganzen Angelegenheit nicht eine Wichtigkeit beilegen, die sie vielleicht gar nicht hatte. Ernst und gedankenvoll durchstreifte er, wenn er allein war, die Umgebung von Goldenburg, den Schloßpark, das Städtchen, und der ihm grüßte, als ob er eine bekannte Persönlichkeit. traurig blickte er nach dem öden Doktorhause gegenüber, das für ihn so viel Geheimnisse barg und vor dem er manche Viertelstunde stand.

War es ein glücklicher oder unglücklicher Zufall gewesen, der ihn mit Rodolfsberg zusammen und nach Goldenburg geführt?

Der Morgen, an welchem Paul am dritten Tage nach dem Besuch des Grafen und dem Begräbniß des Doktors hinüber ritt nach Manefeld, war unvergleichlich schön. Es hatte in der Nacht schwach geregnet und ein erquickender Duft strömte aus den Buchen- und Edeltannenwäldern, die das reizende Städtchen rings umgaben. Es war einer jener Morgen, an denen man vieles Leid vergessen und Hoffnungen und Entschlüsse für die Zukunft fassen kann, deren man sich in düsteren Stunden nicht mehr fähig glaubte. Auch Paul fühlte sich freier ums Herz. Das Reitpferd, das ihm Rodolfsberg von Markstein geschickt, war ein feuriges aber lenksames Thier und trabte munter mit ihm auf dem schönen chaussirten Waldwege dahin, den die herrlichsten Bäume von allen Seiten überragten und den Paul an jenem Tage, als er zuerst diese Gegend betrat, zu Fuß heraufgekommen war. Der Wind rauschte sanft in den Bäumen, Finkenschlag erschallte von nahe und ferne. Die Regentropfen glitzerten noch auf den Blättern, die Golda murmelte tief unten ihr ernstes Lied — es war ein Morgen, an dem das Herz weit wird und sich durch wohlthuende Seufzer seiner Last entledigt. Paul genoß ihn mit dem Bewußtsein des Mannes, der wohl weiß, daß die schönen Tage hier auf Erden gezählt sind.

Der Weg, den Paul ritt, führte nicht unmittelbar nach Manefeld, im Gegentheil, er führte sogar ein gutes Stück zurück. Aber zu einem Besuch bei dem Grafen oder dessen Töchtern war es überhaupt noch zu früh. Paul wollte absichtlich einen Umweg machen und den Morgen, den Ritt durch den Wald in seiner ganzen Schönheit genießen. Er war sich selbst nicht ganz klar darüber, weshalb er den Besuch des Grafen schon heute zu erwidern beabsichtigte. Eine eigenthümliche Unruhe trieb ihn dazu an. Es war ihm, als könne der Graf doch irgend etwas sagen, das ihn interessire, als könne er vielleicht dem verschlossenen alten Herrn etwas ablauschen, das für ihn von Wichtigkeit sei. Freilich, wenn er ganz ernsthaft mit sich zu Rathe ging, mußte er diese Möglichkeit für eine sehr schwache halten, denn der Graf war ihm sicherlich in der Kunst des Geheimhaltens überlegen. Aber — es war doch immerhin eine Möglichkeit! Auch dem zurückhaltendsten Diplomaten entschlüpft zuweilen eine Aeußerung, deren Tragweite er nicht berechnet. Und Paul hatte ja den Vortheil, daß er wußte, der Graf sei mit den Ereignissen der Vergangenheit vertraut, während doch aller Wahrscheinlichkeit nach der Graf nicht wissen konnte, daß Paul von diesem wichtigen Umstande Kenntniß erhalten habe.

Plötzlich sah sich Paul wieder vor der Försterei, die ihm schon am Morgen seiner Ankunft durch ihre freundliche Lage aufgefallen war, und da stand auch — fast ganz in derselben Stellung — dasselbe stattliche Frauenbild, mit demselben ernsten, gedankenvollen oder schwermüthigen Blick, das damals seine Aufmerksamkeit erregt. Paul warf einen Blick auf die Tische, Bänke und Stühle unter den Bäumen. Er konnte nicht daran zweifeln, daß mit dieser Försterei, wie es in jener Gegend üblich ist, auch eine „Wirthschaft" verbunden sei.

„Guten Morgen, junge Frau!" rief er, artig seinen Hut lüftend. „Kann ich wohl einen Morgentrunk erhalten?"

Ein jähes Roth schoß über das Gesicht der Angeredeten. Paul wurde fast verlegen. Das Auge eines Malers ist scharf — was hatte ihn eigentlich veranlaßt, so bestimmt die Bezeichnung „junge Frau" zu gebrauchen? Er hatte sich wohl geirrt.

„Ich bin die Tochter des Försters," antwortete das junge Mädchen, ihre Verwirrung gewaltsam unterdrückend. „Was steht Ihnen zu Diensten?"

„Verzeihung!" sagte Paul. „Ein Glas Bier oder Wein, wenn ich es haben kann."

„Sogleich!"

Sie wandte sich um. Eine prachtvolle Gestalt, eine eigenthümliche Schönheit. Einfach, aber doch nicht ohne eine gewisse Sorgfalt gekleidet. Und ein edles, ernstes Gesicht mit großen schwärmerischen Augen, deren Eindruck er ja schon damals bei dem ersten Vorübergehen flüchtig empfunden. Es lag etwas Romantisches — ja mehr noch als das, etwas Unerklärliches, Ahnungsvolles — in diesem Häuschen, dieser Umgebung, dieser Gestalt, das den Künstler fesselte. Es ging ihm eigen durchs Herz. Weshalb war das schöne Mädchen bei seiner Anrede so glühend erröthet?"

Um so blasser war sie, als sie zurückkam und ihm einen großen Pokal mit hellem schäumenden Bier darbot. Ihre Bewegungen zeigten eine schlichte Anmuth, trotz des vollen, fast üppigen Baues ihrer Gestalt. Paul trank das vortreffliche Bier mit Behagen. Als er durch eine Handbewegung andeutete, daß sie das gereichte Geldstück nicht zu wechseln habe, antwortete sie mit einem dankbaren Neigen des schönen, von prächtigem schwarzen Haar umrahmten Kopfes, aber zugleich mit einer ablehnenden Bewegung und gab den Rest des Geldes heraus. Wieder war es Paul eigenthümlich zu Muthe. Er hatte eine Unterhaltung anknüpfen wollen, aber er fand keine Worte dafür. Rascher, als er gewollt, leerte er sein Glas und unwillkürlich reichte er dem Mädchen die Hand.

„Grüß Gott!" sagte er. „Auf Wiedersehen!"

Sie schlug die Augen ernst zu ihm auf. Es lag etwas so Seltsames in diesem großen vollen Blick, daß Paul sich ganz wunderbar bewegt fühlte.

„Auf Wiedersehen!" klang es tief und voll von den rothen schwellenden Lippen. Damit ging sie in das Haus.

Paul ritt weiter. Die flüchtige Begegnung beschäftigte ihn. Was ging in diesem Mädchen vor, das nicht nur schön, sondern — wenn nicht jede Beobachtung täuschte — auch eine edle Natur war? Auf seinen langen Reisen, in allen Erdtheilen, war ihm kaum ein Gesicht mit einem so eigenen Ausdruck begegnet. Paul dachte daran, wie dem, der durch viele Länder reist, so manches Wunderbare und Eigenartige entgegentritt, das man wohl festhalten, näher kennen lernen möchte, und das doch nach wenigen Minuten auf Nimmerwiedersehen verschwunden ist — unendliche unerschöpfliche Mannigfaltigkeit der Schöpfungen des Menschengeschlechts und der Natur. Vorüber, vorüber — für die Ewigkeit vorüber! Aber er wollte doch, wenn er nach Goldenburg zurückgekehrt war, Näheres über diese Försterstochter, die einen so bedeutenden Eindruck auf ihn gemacht, zu erfahren suchen.

Es war immer noch zu früh, einen Besuch in Manefeld zu machen. Paul ritt deshalb auf einem vortrefflich gehaltenen Reitwege eine gute Strecke weit in die Berge hinein und erkundigte sich erst, als seine Uhr die elfte Stunde zeigte, nach dem Wege, der ihn in kürzester Zeit nach Schloß und Dorf Manefeld führen könnte. Er war weiter davon entfernt, als er geglaubt, und ließ nun das Pferd tüchtig ausgreifen, erreichte aber das Dorf, das unterhalb des Schlosses lag, doch erst gegen die zwölfte Stunde. Im Gasthof stellte er sein Pferd ein und ging hinauf nach dem Schloß.

Der stolze, großartige Bau mit seinen alten Thürmen und Zinnen und seinen stattlichen modernen Anlagen machte Eindruck auf das Auge des Malers. Mit Interesse betrachtete er das Einfahrtsthor, das wohl noch aus dem vierzehnten Jahrhundert stammen mochte. Als er in dasselbe eintrat, kam ihm ein alter Diener, der ihn schon eine Zeit lang beobachtet, mit der Frage entgegen, was sein Begehr sei, Paul übergab ihm seine Karte mit der Weisung, dieselbe dem Grafen oder einer der beiden jungen Gräfinnen zu überbringen.

Der Herr Graf sei ausgeritten und werde wohl erst in einigen Stunden zum Diner zurückkehren, lautete die Antwort. Die Karte solle überbracht werden; der Herr möge folgen.

Paul schritt hinter dem alten Diener über den großen Schloßhof, den ein Springbrunnen zierte — ebenfalls ein Werk von alter und bedeutsamer Arbeit und wahrscheinlich aus der Zeit der besten Nürnberger Erzbildner —, da öffnete sich ein Fenster im ersten Stock des Flügels, der den Hof ein-

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 17. Februar. Wetter: schön, Nachts Frost. Temp Morgens — 3° R Barom. 28" 9"'

Weizen nahe Termine niedriger, sonst wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb 165 183 weiß 180—184, geringer u feuchter 135—164, per April-Mai 193—191 bez, Bf. u. Gd, per Mai-Juni 193 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 196—195 bez, per Juli-August 197 Bf., per September-Oktober 185 bez

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 120—126 geringer feuchter 110—118, per Februar-März 133 bez. u. Bf, per April-Mai 136 bez., per Mai-Juni 137 bez., per Juni-Juli 139 bez., per Juli-August 141,5 bez, per September-Oktober 143,5 bez

Gerste unverändert, per 1000 Klgr loko Oderbr., Märk. u. Po 113—118, geringe 100—110, feine Qual 120—140 bez

Hafer unveränd., per 1000 Klgr loko Pomm 100—118

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. per April-Mai 305 Gd., per September-Oktober 280 Bf.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr loko ohne Faß bei Kl Kuft 80 Bf per Februar 79 Bf per April-Mai 79,5 Bf. per September-Oktober 62,5 Bf.

Spiritus niedriger, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 51,8 bez per Februar 51,8 nom., per April-Mai 53 Bf. u. Gd., per Mai-Juni 53,6 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 54,4 Gd., per Juli-August 55 Gd., per August-September 55,5 Gd

Petroleum per Klgr 50 loko 8,65 tr. bez., alte Usance 8,90 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 160—180 Roggen 110-128, Gerste 115—128, Hafer 115—127, Erbsen 140—170. Kartoffeln 54—60 Heu 1,5—2, Stroh 12-1[illegible].

Todes-Anzeige.

Am 17 d. Mts. entschlief sanft nach längeren Leiden meine inniggeliebte Gattin **Sabine**, geb. Sommer, in ihrem 60. Lebensjahre

Die Beerdigung findet am Dienstag, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt

Dieses zeigt statt jeder besondern Meldung hiermit an Greifenhagen, den 17. Februar 1883.

Wilh. Pfuhl.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin

Die Lieferung von 147 laufenden Metern Perron-Bordschwellen soll in Submission vergeben und sind versiegelte Offerten, mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum 24. d. Mts., Abends 6 Uhr, an uns einzureichen.

Die Bedingungen sind gegen franko Einsendung von 50 ₰ vom Büreau-Vorsteher **Kersten** hier zu beziehen, liegen auch in den Expeditionen des Deutschen Submissions-Anzeigers und der Zeitung „Cyclop" in Berlin zur Einsicht aus.

Die Eröffnung der Offerten erfolgt am 25. d. Mts., Vormittags 11 Uhr.

Stettin, den 11. Februar 1883.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin.

Eisenbahn-Direktions-Bezirk Bromberg.

Die Lieferung nachstehender Werkstatts-Materialien soll verdungen werden. 1. Submissions-Termin für Lederwaaren, Handfeger Bürsten und Pinsel, Hölzer und Stammholzkohlen **den 14 März 1883. Vormittags 11 Uhr**; 2 Submissions-Termin für Farben, Chemikalien und Droguen **den 28. März 1883, Vormittags 11 Uhr**, im unterzeichneten Büreau, Viktoriastraße 11. Offerten sind, **für jeden Submissions-Termin besonders**, an die Adresse „Materialien-Büreau der Königlichen Eisenbahn-Direktion zu Bromberg" mit nachstehender Aufschrift:

ad 1 „Offerte auf Lieferung von Lederwaaren, Bürsten, Hölzer 2c"

ad 2 „Offerte auf Lieferung von Farben, Chemikalien 2c"

und versiegelt einzureichen. Bedingungen [illegible] auf den Büreaus zu Berlin, Köln, Stettin, Breslau [illegible] Königsberg i Pr und in den Büreaus unserer [illegible]stätten ausgelegt, werden auch von uns gegen [illegible] von je 40 ₰ frankirt übersandt.

Bromberg, den 15 Februar 1883.

Materialien-Büreau.

Das im Januar ausgesetzte

Jahresfest

der

Stettiner Bürgerschaft

findet am Mittwoch, den 21. Februar, im **Wolff**'schen Saale in der Birkenallee statt und zwar in Gesellschaft von Herren und Damen mit Abendessen und Tanz Anfang Abends präcise 8 Uhr

Die Bürger Stettins und ihre geehrten Damen werden zu diesem Feste ganz ergebenst eingeladen, die Herren im Ueberrocke, die Damen in einfachem Anzuge, sie werden gebeten, gemüthlichen Frohsinn und heitere Laune zum Feste mitzubringen

Die Billette, das Billet für Abendessen und Tanz zu 1 Mark 75 Pf, sind in den Expeditionen dieses Blattes, Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3, sowie bei Herrn Fleischermeister **A. Poppe**, gr Lastadie 86, zu haben Daselbst sind auch die früher gelösten Billette gegen neue umzutauschen. Die alten Billette verlieren ihre Gültigkeit.

Die Theilnehmer werden gebeten die Billette bis Dienstag, den 20. Februar Mittags, zu kaufen, damit der Herr Restaurateur Zeit hat, sich auf ein gutes und reichliches Abendessen einzurichten.

Das Bürger-Komitee.

R. Grossmann.

Für die Ueberschwemmten am Rhein gingen ferner bei uns ein 10 M 50 Pf., gesammelt von der **Neuen Züllchower Schützenkompagnie** bei ihrem Kränzchen am 10 Februar

Für das arme Mädchen: W M 5 M, E. S. 1 M, L W 2 M. **Weitere Gaben nimmt gerne entgegen.**

Die Expedition.

Stettin den 17. Februar 1883.

Stadtverordneten-Sitzung.

Am Dienstag, den 20. d. M., Nachmittags $5^1/_2$ Uhr:

Tagesordnung:

Zustimmung zu den in Aussicht genommenen Veränderungen der Anlegestellen für Schiffe im hiesigen Hafen, und Bewilligung von 5212 M zur Aufstellung von 3 neuen Waagebuden und zur Verlegung der Fischbrodel — Wahl des Vorstehers für den 15 Stadtbezirk und eines Mitgliedes der 10 Schul-Kommission — Herabsetzung des Zinsfußes von 5 auf $4^1/_2$ pCt. für das auf dem Grundstück Wallstraße Nr 19 eingetragene Kapital von 4200 M und für das auf dem Grundstück Fort Preußen Nr 13 eingetragene Kapital von 3000 M — Genehmigung des freihändigen Verkaufs der Parzelle Nr 7 des Parzellirungsplanes von Bethof zur Größe von 797 50 qm für 10 M pro Quadratmeter — Genehmigung der pfandfreien Abschreibung der zum Grundstück Berlinerstraße Nr 48 gehörigen im Kahbruch belegenen Wiese. — Gesuche um Gewährung einer Armen-Unterstützung, — um Beleuchtung des Weges von der Friedrichstraße nach Aurlkoneck; — um Aufhebung des Vertrages über die Vermiethung eines Ladens im Bollwerkhause — um Abänderung des Statuts, betreffend den Anschluß an die Entwässerungsanlagen und Abstandnahme von Erhebung des Kanalzinses — sowie um Gestattung eines Besuchs im neuen Krankenhause — Antrag von Mitgliedern auf Ausschreibung unbeschränkter Submissionen — Festsetzung des Gehalts für den neu anzustellenden Rektor der Barnim-Schule. — Bewilligung von 1800 M. an Gehalt für einen neu anzustellenden wissenschaftlichen Hülfslehrer am Realgymnasium — Kommissions-Bericht über die Magistrats-Vorlage, betreffend die Einführung einer neuen Hoch[illegible]werks-Ordnung — Neuwahl der von der Versammlung auf 6 Jahre zu wählenden 3 Mitglieder der Stadtschul-Deputation — Bewilligung von 3172 M 75 Pf zur Verlegung von provisorischen Trottoirbahnen vor den Grundstücken Pölitzerstraße Nr 18 22 23 24, 26 und Castenstraße Nr 20 — Genehmigung des abgeänderten Statuts der neuen Wittwenkasse für die besoldeten Magistrats-Mitglieder. — Wahl des Schiedsmannes für den 3. Bezirk. — Genehmigung zur Anlage einer Drahtseilbahn vom Födtchen Petroleum-Lagerhofe über den städtischen Wiesenterrain nach dem Freiburger Bahnhofe — Zuschlagsertheilung zur Verpachtung eines Lagerhofes, belegen hinter der Männer-Badeanstalt auf 6 Jahre für die jährliche Pacht von 600 M

Nichtöffentliche Sitzung

Eine Unterstützungssache. — Bewilligung einer Gehaltserhöhung

Dr. Wolff.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.

Die Ausführung der Fundamente einschließlich **der Materiallieferung jedoch exkl. des Zements, zur Herstellung von drei Drehscheiben** von 6 5 resp. 5 5 m Durchmesser in den Hafenanlagen am Dunzig bei Stettin soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden.

Die Bedingungen, Zeichnungen, Massen- und Kostenberechnungen liegen im Bureau unserer Betriebs-Inspektion zu Stettin und in unserem bau- und betriebstechnischen Bureau hierselbst zur Einsicht aus, können auch gegen Einsendung von 3 M von unserer hiesigen Registratur bezogen werden.

Offerten sind versiegelt und portofrei mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum Submissionstermine am **Dienstag, den 27 Februar cr., Vormittags 11 Uhr,**

an uns einzureichen.

Breslau, den 14. Februar 1883

Direktorium.

faßte, und in demselben erschien das freundliche Gesicht der Gräfin Helene.

„Seien Sie willkommen, Herr Arno!" rief sie. „Papa ist ausgeritten, kommt aber bald zurück. Ich muß noch einen nothwendigen Brief schreiben, aber Rosa ist im Park — ich komme in einer Viertelstunde nach. Christian, führen Sie den Herrn durch die Halle nach dem Park!"

Paul dankte artig und ließ sich von dem Diener durch die groß und edel angelegten Räume des Erdgeschosses bis zu der Veranda geleiten, von welcher die breite Freitreppe in den Park führte. Dort dankte er dem Diener für die Begleitung und sagte, er werde die jüngere Gräfin schon zu finden wissen.

Wahrlich ein stattlicher Bau und ein herrlicher Park! Schloß Goldenburg, soweit er dasselbe bisher gesehen, konnte kaum mit diesen Anlagen wetteifern. Die Bergkuppe, auf welcher das Schloß lag, bot zwar keinen weiten Raum, aber derselbe war durch die schönen alten Baumgruppen von der Natur begünstigt und überdies von der Kunst mit Einsicht und Geschmack benutzt. Und eine wie frische, erquickende Luft strich über diese Höhe, durch diese alten Eichen, Linden und Ulmen dahin! Paul vergaß über dem Anblick der prächtigen Baumpartieen und der saftgrünen Rasenplätze fast, daß er hier einen Besuch machen wollte. Versunken in stille Betrachtung und Bewunderung, ging er langsam weiter. Es müßte doch schön sein, so ein Stück Erde sein zu nennen!

Das lustige, spielende Kläffen eines Hundes ließ ihn still stehen. Ungefähr zwanzig Schritte vor sich bemerkte er in einem schattigen Rondell die Gräfin Rosa, die mit einem großen, windspielartigen Hund tändelte. Wirklich ein allerliebstes Bild! Das schöne junge Mädchen, schlank und doch von gefälligen Formen — der Hund, der fröhlich an ihr emporsprang und dessen Liebkosungen sie abwehrte, damit er nicht ihr helles Kleid berühre — dazu die Sonnenstrahlen, die hin und wieder durch das bewegte Laub der Bäume fielen und in das Halbdunkel des Schattens goldene Strahlen schossen, die das neckische, frische Antlitz des jungen Mädchens streiften — Amberg hätte es nicht schöner malen können und dann hätte dem Bilde doch die Bewegung gefehlt, die in diesem lebendigen Spiele lag!

Plötzlich hielt der Hund in seiner halb täppischen, halb zierlichen Liebkosungen inne, wandte den Kopf nach der Richtung, in der sich Paul befand, und ließ ein wachsames Knurren hören.

„Was giebt es, Zampa?" sagte sie, nach derselben Richtung blickend. Sie bemerkte Paul, der jetzt näher trat.

„Ah, das ist schön, daß Sie Papa's und unsern Besuch erwiedern!" sagte sie, ihm unbefangen und herzlich die Hand reichend. „Papa hat also doch Recht gehabt, als er sagte, er hoffe, Sie würden uns bald einen Besuch machen. Hübsch artig, Zampa!"

Aber es war gar nicht nöthig, dem schönen Hund ein freundliches Benehmen anzuempfehlen. Er hatte sich bereits Paul genähert, und als ihm dieser die Hand auf den Kopf legte und ihm hinter den Ohren kraute, drückte er den Kopf vertraulich gegen das Knie des jungen Mannes.

„Ei, ei, Zampa," sagte die Gräfin, „Du thust ja ganz bekannt mit dem Herrn! Das ist ja sonst nicht Deine Art? Sie scheinen Hunde gern zu haben, Herr Arno?"

„Gewiß, Komtesse. Und dafür haben Sie mich auch gern. Ich störe Sie doch nicht? Ihr Fräulein Schwester wies mich hierher. Sie wird bald nachkommen."

„Stören? Im Gegentheil, ich freue mich, Ihnen unsern Park und unsere Aussichten zeigen zu können. Kommen Sie, wir wollen ein wenig promeniren."

Sie gingen neben [illegible]nander her. Rosa [illegible]rte ihren Gast an jeden [illegible]chönen [illegible]ussichts[illegible] und freute sich, wenn er die [illegible]alerisch[illegible]n Schö[illegible]ten der Baum- und Felsgruppen [illegible]emerkt[illegible] [illegible]ervorhob. Sie plauderte heute mit ihm so u[illegible]gen, als sei er ein alter Bekannter, und daß [illegible]zweilen, wenn er gerade in den Anblick irgend ei[illegible]andschaftlichen Schönheit vertieft war, ihr helles [illegible]ge nachdenklich und überlegend auf ihm ruh[illegible] ließ, bemerkte er nicht.

Bald gesellte sich auch die äl[illegible] Schwester zu ihnen, und si[illegible] durchschritten nun [illegible] einander den Park, setzten sich auch zuweilen [illegible]nige Minuten in einen der Pavillons an der [illegible]uer.

Ohne daß Paul es gewollt, [illegible]ch das Gespräch auf seine Reisen, und er [illegible] nun schlicht, aber lebendig, von seinen Erleb[illegible] [illegible] Asien und Amerika, auch wie er Rodolf [illegible] kennen gelernt. Die beiden Schwestern hörten [illegible] aufmerksam und theilnahmvoll zu; Zampa sa[illegible] ruhig und artig neben Paul, der meist die [illegible]nd auf seinen Kopf gelegt hatte. Dann, als [illegible]e si[illegible] dem Schloß wieder genähert, stand Paul still.

(Fortsetzung folgt.)